Die „Volkswacht" erscheint täglich Nachmittag außer Sonntag und 12 durch die Expedition, Neue Graupenstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, pro Woche 70 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7887.

Telephon Nr. 451.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werkthätige Bevölkerung.

Mit der illustrirten Beilage „Die neue Welt".

Insertionsgebühr beträgt für die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungs-Anzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 10 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Telephon Nr. 451.

Nr 64 — Montag, den 17. März 1902 — 13. Jahrgang

Candidat der Sozialdemokratie

bei der Reichstagswahl am 20. März

ist

Schriftsteller Eduard Bernstein

in Schöneberg-Berlin.

Bernstein und Singer

in Breslau-West.

y. Unser Reichstags-Kandidat, Gen. Eduard Bernstein, fand gestern Vormittag zum ersten Mal Gelegenheit, vor den Wählern im Bereich seines Wahlkreises zu sprechen. Mehr als 700 Personen hatten sich im Saale der „Stadt Ballenstedt" auf der Schweitzerstraße eingefunden. Der äußere Eindruck, den die beiden Versammlungen vor dem Nikolaithore auf Denjenigen machte, der unsere Wahlversammlungen im „Gewerkschaftshause" besucht hat, war ein ganz eigenartiger. Viel fremde Gesichter sah man da, nur hin und wieder war einer von den regelmäßigen Besuchern des „Gewerkschaftshauses" zu erblicken. Alle Diejenigen, welche aus mancherlei Gründen den weiten Weg vom äußersten Westen nach dem entlegenen Osten zu machen nicht in der Lage waren, sie alle waren erschienen, um zu bekunden, daß auch in ihrer Brust ein sozialdemokratisches Herz schlägt, daß auch sie entschlossen sind, nur dem Kandidaten der Arbeiterpartei am 20. März ihre Stimme zu geben. Musterhaft war die Ordnung. Nur eine Aufforderung des Vorsitzenden Löbe war nöthig, und die Gänge im Saale wurden geräumt, alle die vielen, welche keinen Platz mehr gefunden, zogen sich in die drangvolle Enge der Nischen zurück. Erwartungsvoll saßen, standen und drängten sich die Männer der Arbeit und mit brausendem, von Herzen kommendem Beifall begrüßten sie den Mann, den sie der höchsten Ehre, die das Volk zu vergeben hat, für werth erachten. Bernstein verstand es, durch seine Begeisterung für die Ziele die Sozialdemokratie die Massen hinzureißen. Mit der ihm eigenen glänzenden Beredtsamkeit verstand er es, die Vorwürfe, welche die „Breslauer Zeitung" unserer Partei in ihrer letzten Nummer gemacht hatte, zu widerlegen. Die Sozialdemokratie kann es diesen Herren eben nie recht machen. In diesem Wahlkampfe sollen wir zu zahm auftreten. Ja, hätten wir einen Mann von der Qualität eines Grafen Pückler als Kandidaten aufgestellt, so wäre es ihnen auch nicht recht gewesen. Was der Redner dann weiter über die Nothwendigkeit einer Demokratisirung aller unserer öffentlichen Verhältnisse entwickelte, das finden unsere Leser in dem Bericht über die zweite Versammlung. Besonders lebhaft war der Beifall, als der Redner ausführte: Unsere Führer kann man einstecken, man kann sie, wenn ein neues Sozialistengesetz kommen sollte, ausweisen. „Aber die Arbeiterklasse kann man nicht abschaffen, und so lange die Arbeiterklasse besteht, so lange wird man auch die Sozialdemokratie nicht aus der Welt schaffen können.

Nachdem Genosse Bernstein unter nicht endenwollendem Beifall geendet hatte, verwies Genosse Löbe noch auf die in den nächsten Tagen stattfindenden Versammlungen der Gegner, zu deren Besuch er aufforderte, mit Ausnahme der antisemitischen Versammlung. So lange der deutsche Volksbund nur sogenannten „christlich-deutschen" Wählern den Zutritt gestattet, so lange lehnt es die Sozialdemokratie ab, mit diesen Leuten in eine Diskussion zu treten. Zum Schluß machte noch Genosse Kaul auf die 6 Tage nach der Reichstagswahl stattfindenden Gewerbegerichtswahlen aufmerksam. Wenn die Breslauer Arbeiterschaft am 20. März ihre Macht im politischen Leben bestärken und erweitern wolle, so möge sie am 26. März zeigen, daß sie gewillt ist, die bisher errungene Macht in ihrem Interesse zu benutzen. Dann schloß Genosse Löbe die Versammlung mit einem kräftig durch den Saal schallenden Hoch auf den Sieg der Sozialdemokratie.

* * *

Zu einer gewaltigen Demonstration des arbeitenden Volkes unserer Stadt gestaltete sich die Nachmittags-Versammlung im Gewerkschaftshause. Um 6 Uhr war der Anfang der Versammlung angesetzt und schon um 3 Uhr waren die ersten Reihen des Saales dicht besetzt. Von da an aber wogte ein Menschenstrom nach der Margarethenstraße, so gewaltig, wie noch nie seit dem Bestehen des Gewerkschaftshauses. Um 5 Uhr, also eine Stunde vor Beginn der Versammlung, wurde der große Saal polizeilich gesperrt. 1800 Menschen saßen und standen in drangvoll-fürchterlicher Enge, um über eine Stunde auf die Eröffnung zu warten, draußen aber zogen immer neue Hunderte heran, in der Hoffnung, noch lange zurecht zu kommen. Leider irrten sie sich. Die Schutzleute vor dem Lokal hatten es zeitweise wirklich schwer genug, gegen den anschwellenden Menschenstrom sich auf dem Posten zu erhalten. Sie erfüllten ihre Pflicht, was hier gern gesagt sein mag, mit viel Takt und Geduld. Zwischen halb und dreiviertel sechs Uhr fanden sich vor unserem Versammlungshause auch eifrige Führer der Konservativen ein, freilich viel zu spät, um noch an der Versammlung theilnehmen zu können. Vielleicht geben sich die Herren am Mittwoch noch einmal die Mühe. Gestern konnten sie aber wenigstens einmal sehen, wie eine „Heerschau" der Wähler aussehen muß. Was sind Eure Häuflein gegen diese gewaltigen Massen? — Eine Viertelstunde später erschien der Referent Paul Singer und unser Kandidat. Unsere Genossen sind gewiß keine Freunde von Ovationen für einzelne Personen, als aber der im Kampfe nun grau, fast weiß gewordene Führer der deutschen Sozialdemokratie durch die Reihen seiner Kampfgenossen schritt, da erhob sich doch ein brausendes „Hoch", das sich vom Garten durch die Vorräume des Gewerkschaftshauses anschwellend fortpflanzte, um drinnen im dichtgefüllten Saale donnernden Widerhall zu finden. Mit gleichen Zeichen der Anhänglichkeit und Achtung wurde auch Bernstein empfangen, dessen Beziehungen zu seinen Breslauer Genossen schon jetzt recht enge und herzliche geworden sind.

Genosse Bruhns als Einberufer widmete unseren Kampfgenossen ein herzliches Willkommen und dann trat man in die Erledigung der Geschäfte ein. Zunächst ergriff das Wort

Paul Singer:

Werthe Versammlung! Parteigenossen und Genossinnen! Gestatten Sie mir zunächst, Ihnen meinen Dank abzustatten für den freundlichen Empfang, den Sie mir bereitet haben. Ich nehme denselben nicht für mich an, sondern fasse ihn auf als ein gutes Omen dafür, daß nächsten Donnerstag wiederum das rothe Banner als Zeichen eines glänzenden Sieges über Breslau wird emporgezogen werden. (Lebhafter Beifall.) Zunächst möchte ich, bevor ich zum eigentlichen Thema komme, des Genossen Schoenlank, des tapferen Vertreters von Breslau-West, gedenken, der mit seltenem Eifer und glänzendem Talent unserer Sache im öffentlichen Leben, im Reichstage und in der Presse seine werthvollen Dienste gewidmet hat. Ein tückisches Leiden hat ihn viel zu früh für uns und unsere Partei aus den Reihen seiner Kampfgenossen dahingerafft in einem Alter, wo wir noch lange glaubten, uns seiner Thätigkeit erfreuen zu dürfen.

Doch nicht in Sentimentalitäten wollen wir uns ergehen. Schönlank's Andenken ehren wir am besten, wenn wir mit einer glänzenden Stimmenzahl am nächsten Donnerstag seinen Nachfolger in den Reichstag senden. Sie haben mich hierhergerufen und gern bin ich Ihrem Rufe gefolgt, gerade jetzt zu einer Zeit, wo Sie mitten im Wahlkampfe stehen, der Ihnen — das ist meine feste Ueberzeugung — einen Sieg nicht nur, sondern einen glänzenden Sieg bringen wird, sodaß die ganze Sozialdemokratie nicht nur von Deutschland mit Stolz und Befriedigung auf Breslau blicken darf. (Lebhafter Beifall.) Und ein solcher Sieg ist besonders nothwendig in der heutigen Zeit des Kampfes um die Zolltarifvorlage. Gerade in diesem Augenblicke sind die Breslauer Wähler dazu berufen, einen Urtheilsspruch zu fällen über eine Politik, welche das Unglück des Volkes, Noth und Elend herbeizuführen geeignet ist. (Anhaltender Beifall.) Der Kampf gegen die Zolltarifvorlage, der Kampf gegen die Vertheuerung des täglichen Brotes, er ist ein Kampf gegen jene Politik, die durch ihre Ziele geeignet ist, Handel und Industrie lahmzulegen und damit den breiten Massen des Volkes, der Industriearbeiterschaft, den schwersten Schaden zuzufügen. (Bravo!) Sie sollen am kommenden Donnerstag ein Urtheil, einen flammenden Protest gegen den Millionentribut, den uns die Junker auferlegen wollen, einlegen. Die Konservativen, die Zentrumspartei und die Nationalliberalen, das ist der Dreibund zur Knechtung des Volkes, und die Sozialdemokratie allein ist berufen, diesen Dreibund zu bekämpfen und zu vernichten. (Stürm. Beifall.)

Die Zolltarifvorlage ist ein Werk der vereinigten agrarischen und großindustriellen Reaktion. Ebenso wie einst bei den Attentaten von 1878 sich die Junker und die Großindustriellen mit einander verbunden haben, um die Attentate den Sozialdemokraten an die Rockschöße zu hängen und dann einen vernichtenden Schlag gegen die aufwärts strebende Partei des Kulturfortschritts zu führen, so haben sich jetzt die junkerlichen Agrarier mit den großindustriellen Hochschutzzöllnern zu einem unheilvollen Bunde zusammengefunden, um die Zukunft des ganzen deutschen Volkes zu bedrohen (Bravo). Und wenn Sie die Gefahr erkannt haben, die in diesem Bunde liegt, dann müssen Sie Alles daran setzen, damit der Sieg unseres Bernstein ein so glänzender wird, daß den Agrariern die Augen aufgehen darüber, wie das Volk von ihrem frechen Raubzuge denkt. (Beifall).

Die Reichstagskommission, welche die Zolltarifvorlage zu bearbeiten hat, ist über die Anfänge ihrer Thätigkeit noch nicht herausgekommen. Und doch sehen wir jetzt schon, daß diese Kommission, in

---

Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tirol

von Robert Schweichel.

38] (Nachdruck verboten.)

Achtes Kapitel.

Ambros saß auf dem Stuhle zu Kopfende des Bettes, in dem die Wittwe Kaspar Larfeit's gestorben war. Er hatte sich bequem zurückgelehnt, die Hände in den Taschen und die Füße weit von sich gestreckt. In einer Ecke lehnte sein Stutzen mit der darüber gehängten Jagdtasche, und daneben auf dem Fußboden lag ein Gemsbock. Draußen schienen die Kalkfelsen in dunkle Flammen verwandelt, die über dem Walde still zum Himmel lohten. Ambros war eben von der Jagd gekommen; auf der Mur, die einst St. Vigil zerstört, hatte er von Sampogna sich getrennt und Stasi seine Jagdbeute gebracht. Er hatte gewünscht, daß sie gleich einen Theil davon zum Abendessen herrichten möchte. Da die Zubereitung aber zuviel Zeit in Anspruch genommen haben würde und er hungrig war, so hatte ihn Stasi zu ihrem Abendbrote, das gleich fertig sein würde, zu Gaste geladen. Nun ging sie zwischen Küche und Stube geschäftig hin und her und deckte den Tisch, und Ambros schaute ihr mit einem Wohlgefühl zu, das sich deutlich in seinen Mienen ausdrückte. Er kam sich vor, als ob Stasi bereits seine Frau wäre. Stasi lächelte ihm wohl herzlich zu und es freute sie, ihn zu bewirthen; allein über ihrem Lächeln und ihrer Freude lag ein Flor. Wie hätte sie vergessen können, daß aus dieser selben Stube nur gestern ihre Mutter hinausgetragen worden war? Ihre Liebe erschien ihr wie ein Diebstahl, so daß sie dem Zuge ihres Herzens nicht frei zu folgen wagte. Ambros bemerkte davon nichts; denn ein müder und hungriger Mensch ist ein schlechter Beobachter, und als das Essen kam, zu dem er durch einen kleinen Burschen, den David von dem nächsten Gehöft herbeirief, eine Maß Wein aus dem Stern hatte holen lassen, dachte er zunächst nur daran, sich zu sättigen. Er aß stumm wie David und nickte nur zuweilen Stasi zu, welche selbst die Speisen kaum berührte. Ihn anzuschauen und zu sehen, wie vortrefflich es ihm schmeckte, war für sie die beste Nahrung.

„So! Jetzt bin ich wieder ein Mensch", rief er, nachdem er den letzten Bissen mit einem Trunk hinuntergespült hatte, und zog Stasi zu sich, um sie zu küssen. Sie bog aber mit einem bedeutungsvollen Blick auf David den Kopf weg.

Der Ohm hatte nichts bemerkt; er aß noch fort und zwar mit einer ungewöhnlich nachdenkenden Miene.

„Ach was, sind wir nicht Brautleute?" sagte er. „Der Ohm muß sich daran gewöhnen."

Dieser schaute auf, hatte jedoch nicht gehört, wovon die Rede war, und als er keine Erklärung erhielt, aß er weiter.

„Ich selbst kann mich noch nicht daran gewöhnen", sagte Stasi erröthend. „Laß mir Zeit!"

„Ist's so schwer?" scherzte Ambros.

„Weißt Du wohl noch", fragte sie mit einem wehmüthigen Lächeln, „wie Du da draußen eines Abends zornig sangst, daß Du erst wiederkommen würdest, wenn's schneit rothe Rosen, wenn's regnet kühlen Wein?"

„Ja freilich", versetzte er. „Aber ich habe damals nicht gewußt, daß Du nicht mehr herauskommen konntest."

„Ich denk' auch nur daran, wie das Lied ausgeht", sagte sie leise. „Wie der Bub nachher einen Spaß aus der Drohung machen will und wieder kommt mit Wein und Rosen, da fällt er über des Mädchens Grab. Jetzt bist Du wieder gekommen und auch zwischen uns ist ein Grab. Ich wollte, es wäre das nicht."

Die Thränen stiegen ihr in die Augen.

„Laß' doch das. Du lebst ja und sollst leben", bat er, und zu seinem Glase greifend, fuhr er lebhaft fort: „Sind auch die Rosen im Garten draußen abgeblüht, hier ist Wein! Den trinken wir auf unsere Liebe und sie wird blühen und gedeihen."

Stasi und David mußten mit ihm anstoßen und bis auf den letzten Tropfen austrinken; denn jedes Tröpflein entzielte einen Segen und dürfte ihrer Liebe nicht verloren gehen.

„Ich will schon dafür sorgen, daß Du glücklich wirst, Stasi", fuhr er fort, „und Deine Mutter im Himmel kann sich über nichts mehr freuen, als daß Du glücklich bist auf Erden."

Der Streit mit dem Vater hatte seine Zuversicht nicht erschüttert. Wenn ihm davon eine unangenehme Empfindung zurückgeblieben war, so hatte er sie unter den Anstrengungen und der Lust der Jagd im Hochgebirge von sich abgeschüttelt, wie der Falk den Regen. Das Gefühl der Kraft, die er lange nicht gebraucht, hatte ihn gleichsam berauscht und zu Tollkühnheiten getrieben, so daß selbst das Gamsmandl, das wahrlich vor keiner Gefahr zurückschreckte, ihn einige Male hatte warnen und zurückhalten müssen. Seinem Kraftgefühl hatte nichts unmöglich geschienen und einem Adler gleich hatte er sich gedünkt, als er von den Höhen des Monte Sella herabgeschaut in die Thäler und auf die Ferner und Gletscher, die sie mit ihren Armen umspannten, ausgebreitet von der gewaltigen Brust der Hochtauern, gegen Süden in Gestalt der Dolomiten des Ampezzothales, während nach Westen hin die silbernfunkelnden Alpen des Zillerthales und Oertlergletscher dem Engadin sich entgegenstreckten. Er setzte seinen Fuß auf den Nacken der Welt, und tief, tief unter ihm in dumpfer Luft athmete der Klosterbauer.

„Ja, ich weiß nicht", begann David, die Augen auf die Bettstelle seiner verstorbenen Schwester gerichtet.

„Was weißt Du nicht, alter Ohm?" fiel ihm Ambros ins Wort und Jener verfolgte sich:

„Was Deine Leute, was der Klosterbauer zu der Stasi, als Deiner Braut, sagen werden?"

„Laß' ihn sagen, was er will", rief Ambros. „Ihr könnt Euch schon denken, daß er sich sperrt und sperren wird: aber das traut nichts. Er wird noch schon geben, wie er sich immer gegeben hat, wann ich was von ihm gewollt habe!"

David schüttelte den Kopf. Aus Stasis Mienen wich die ängstliche Spannung, in die sie dessen Frage versetzt hatte. Ambros sprach ja so zuversichtlich, und er mußte seinen Vater doch besser kennen, als sie. Wie hätte sie seine Zuversicht nicht theilen sollen? Dennoch seufzte sie: „Ich wollte, Du wärest ein armer Bub, Ambros."

„Dank' schön", lachte er. „Mir ist's lieber, daß es ist, wie es ist!"

Es war spät, als er nach Hause kam. Der Klosterbauer lag noch wachend im Bette und hörte die Stiege unter Ambros' Tritt ächzen. Der Alte selbst ächzte unwillkürlich auf; denn der Gedanke an Stasi war es, der ihn nicht schlafen ließ, und er ahnte, daß Ambros von ihr käme. Er war voll Erbitterung gegen Stasi und blieb es. Wenn die Zumuthung, eine arme Schwiegertochter willkommen zu heißen, ihm unter allen Umständen unerträglich gewesen wäre, so erhielt sie in dem gegenwärtigen Falle noch einen besonders scharfen Stachel dadurch, daß es sich um die Tochter desjenigen Mannes handelte, über den er zwar vor der Welt triumphirt, gegen dessen Ueberlegenheit er aber innerlich aufgebäumt hatte, und dem er die Schuld beimaß, daß seine Ehe eine unglückliche gewesen war. Er schmeckte nur die Galle und dachte nicht an eine Vergeltung des Schicksals. Stasi selbst zieh er der niedrigsten Denkungsart. Ein rechtschaffenes Mädchen hätte es seinem Sohne nie vergeben können, daß er sich an dem Grabe ihres Vaters vergangen hatte. Liebe? — Er glaubte an keine Liebe; sie war ein Unsinn. Die Frau des reichen Ambros Falkner zu werden, das konnte freilich eine solche Bettlerin schon reizen. Hatte Kathi ihn selbst nicht auch blos um des Geldes willen geheirathet? Er merkte nicht, in welchen Widerspruch er sich verwickele, indem er, der selbst keine andere Macht auf Erden als die des Geldes anerkannte Stasi es zum Verbrechen machte, daß sie, wie er voraussetzte, aus Geldgier handelte. Aber er wollte die Netze, in denen sie Ambros gefangen hielt, schon zerreißen. O, sie sollte ihn kennen lernen, die schlaue Verführerin. Den Widerstand seines Sohnes würde er schon brechen. Wem war es denn bisher gelungen, seinem Willen mit Erfolg zu trotzen? Niemand! Ambros hatte er bisher zu sehr verwöhnt; wenn er ihm den Brotkorb höher hing, mußte er zu Kreuze kriechen. Ambros mit leerer Tasche war eine Unmöglichkeit.

Den Weg der Güte bei Ambros zu versuchen, fiel ihm nicht ein. Wo er die Macht zum Befehlen zu besitzen glaubte, gab es für die Anderen nur ein Gehorchen. Seine Haltung wurde noch steifer und hochmüthiger als sonst, und seine Anordnungen gab er kurz und mit harter Stimme. Es

der Konservative und Klerikale Hand in Hand gehen, wie bei der Breslauer Wahlkampagne, eine Reihe von Beschlüssen gefaßt hat, die weit über die Forderungen der Regierungsvorlage hinausgehen. Die Mehrheit der Kommission scheint kein anderes Interesse zu haben, als gerade jetzt in der Zeit der Weltpolitik eine chinesische Mauer um das Reich herum zu errichten. Und dann kommt noch dazu, daß durch die hohen Zölle die Lebenshaltung der Arbeiter vertheuert wird und damit all' das, was die Arbeiterschaft in den letzten Jahren errungen hat, mit einem Male hinweggerafft wird. Darum darf die Vorlage nicht Gesetz werden (Lebhafter Beifall). Und der Kommissionsmehrheit genügt diese Vorlage noch nicht einmal (Pfuirufe). Sie will nicht nur 5 Mark, sondern sogar 6, ja 7 Mark Zoll auf Brotgetreide legen, sie will auch andere wichtige Lebensmittel, wie Gemüse, noch höher tarifiren als die Regierungsvorlage. Und wir werden sehen, daß von der Kommissionsmehrheit bei den Viehzöllen, bei den Obstzöllen dieselbe Politik verfolgt werden wird.

Als Entschädigung aber dafür, daß die industriellen Hochschutzzöllner so bereitwillig für die Erhöhung der Agrarierzölle zu haben sind, werden die Agrarier auch für eine bedeutende Erhöhung der Industriezölle stimmen und dadurch die Kampffähigkeit unserer nationalen Industrie auf dem Weltmarkte lahmlegen. Geschieht dies, dann wird in erster Linie die Arbeiterschaft davon betroffen, die Lohn- und Arbeitsverhältnisse werden noch schlechter werden, als sie jetzt schon sind und alle Kämpfe der Arbeiter um die Verbesserung ihrer wirthschaftlichen Lage werden umsonst, vergeblich sein. (Zustimmung.)

Genossen, Lassen Sie sich nicht etwa durch den Umstand täuschen, daß die Agrarier bezüglich der Zolltarif-Vorlage scheinbar im Kampfe mit der Regierung stehen. Die Regierung braucht die Agrarier, alle Liebesdienste, die sie, erfüllt vom reaktionärsten Geiste, dem Großgrundbesitz erweist, sie sind nur ein **Gegendienst für das Entgegenkommen der Junker in den Fragen des extremsten Militarismus und Marinismus**, deren die Regierung zu ihrer Weltmachtpolitik bedarf. (Sehr richtig!) Stünde der Wunsch unserer Regierung nicht nach einer Weltmachtpolitik, die ihre Nase überall dahin stecken zu müssen glaubt, wo etwas los ist (Bravo! und Heiterkeit), und hätte die Regierung hierzu nicht die Unterstützung der agrarischen Parteien nöthig, sie hätte die Zolltarifvorlage garnicht gemacht.

Trotzdem aber diese Vorlage nichts weiter als eine Bezahlung ist dafür, daß diese Parteien der Regierung in ihrem Paroxismus im Militarismus und in der Weltpolitik zu Willen sind: Den Forderungen der Agrarier in ihrer extremen Form kann eine Regierung nicht nachkommen, deren größter Ehrgeiz die Weltpolitik ist. Eine solche Politik kann nur durch Handelsverträge gefördert werden, auf der Grundlage der agrarischen Zollforderungen aber können niemals Handelsverträge zu Stande kommen. Darum müssen wir uns jede Minute darüber klar sein, daß die Gefahr für das deutsche Volk gerade in der **Regierungsvorlage** liegt. Die Thätigkeit der Agrarier in der Kommission ist nur Theaterdonner. Wenn sie sehen, daß nicht mehr zu erreichen ist, dann werden sie nehmen was sie bekommen, dann werden sie der Regierungsvorlage zum Siege verhelfen und schon damit Noth und Elend in die breiten Massen des Volkes verpflanzen. (Zustimmung.) Wir Sozialdemokraten wissen das wohl, wir erkennen die größere Gefahr für das Volk nicht in den extremen Forderungen der Agrarier, sondern in der Regierungsvorlage. Unser Kampf gilt dem Fünfmarkzoll. Dieser muß abgewendet werden mit allen zu Gebote stehenden Mitteln. Die Regierungsvorlage darf nicht Gesetz werden, denn sie würde die verderblichsten Folgen zeitigen. Es darf kein Zweifel darüber sein, **daß die Vertreter der Arbeiterklasse kein Mittel ungenützt lassen werden**, um die Regierungsvorlage zu Falle zu bringen. Darum ist auch die sozialdemokratische Fraktion gegen die Gewährung von Diäten an die Mitglieder der Zollkommission. Wir wollen einer Kommission, welche die vitalsten Interessen des Volkes schädigen soll, nicht noch Prämien in der Form von Diäten gewähren, die man dem Reichstage sonst so beharrlich verweigert. Wir werden dafür sorgen, daß weder die Zolldiäten noch die Zollvorlage Gesetz wird. Und wir werden uns auch nicht durch das Schreckgespenst des Wortes „Obstruktion" Furcht einjagen lassen. Jede Partei, die es ernst meint mit dem Wohle des Volkes, muß eben jedes Mittel, das ihr irgend zu Gebote steht, zur Anwendung bringen, wenn es gilt, ein Gesetz zu verhüten, von dem diese Partei überzeugt ist, daß es das Wohl des Volkes aufs Schwerste verletzt (Beifall). **Wir wollen dafür sorgen, daß vor dem Abschluß der Handelsverträge das ganze Volk aufgerufen wird, an der Wahlurne sein Votum abzugeben.** Bei einer solchen Vorlage muß das Volk durch eine neue Wahl entscheiden (Stürmischer Beifall).

An der Hand eines reichhaltigen statistischen Materials weist der Redner dann nach, daß nur die Besitzenden, die Großgrundbesitzer und Großindustriellen, von den Zöllen einen Nutzen haben, daß dieser Zoll aber andererseits getragen werden muß von den Kleinen und Besitzlosen. Deshalb, so fährt der Vortragende fort, erklären wir Sozialdemokraten uns auch dagegen, daß man stets davon spricht, es solle der Landwirthschaft geholfen werden. Das gesammte amtliche statistische Material beweist unwiderleglich, daß die 1000 Millionen Mark Erlös aus landwirthschaftlichen Zöllen in ihrer Hauptsache in die Taschen der Großgrundbesitzer fließen. Und dem gegenüber betrachte man die 40 Millionen, welche das Reich jährlich für die Invaliden-Versicherung ausgiebt. (Sehr richtig!) Unser Freund Johann Jakoby hat einmal sehr treffend gesagt: „Es giebt zwei Sorten von Menschen, die einen kommen mit Sporen zur Welt, die anderen mit Sätteln." Nirgends finden wir die Wahrheit dieses Wortes so bestätigt, wie an der Politik der Agrarier. (Beifall.)

Daß wir eine solche Politik bekämpfen müssen, darüber ist kein Wort zu verlieren. Deutschland wird immer mehr Industriestaat. Dagegen ist nichts zu thun, denn das liegt in der Entwickelung. Und die Regierung muß dem Rechnung tragen, wenn sie Anspruch auf das Prädikat „vernünftig" machen will. Wenn die Agrarier, wie sie behaupten, sich nicht mehr selbst helfen können, nun das Volk hat wahrlich nicht die Aufgabe, Denen zu seinem eigenen Schaden zu helfen, die sich nicht mehr selbst helfen können, weil ihnen so, wie sie es gern möchten, überhaupt nicht zu helfen ist. Die Landwirthschaft ist ein Gewerbe, wie jedes andere, und wenn die Zeiten schlecht sind, dann muß sich auch der Landwirth nach der Decke strecken.

Doch genug von der Zollfrage. Noch andere sehr wichtige Fragen haben die Arbeiterklasse bei einer Reichstagswahl zu beschäftigen. Die freisinnigen Parteien haben in der Zollfrage dieselbe Auffassung wie wir, aber über dieser Uebereinstimmung in einer Frage dürfen wir nicht vergessen, was uns von den bürgerlichen Parteien und damit auch von den Freisinnigen unüberbrückbar trennt. Der Mischmaschkandidat des Zentrums und der Konservativen repräsentirt für die Breslauer Wähler die Parteien, die als Vertreterinnen der Brotwucherer am schärfsten zu bekämpfen sind.

Aber was trennt uns denn von den bürgerlichen Parteien überhaupt? Die bürgerlichen Parteien stehen auf dem Boden der heutigen Gesellschaftsordnung. Alles, was wir den bürgerlichen Parteien abtrotzen, das betrachten wir nur als eine Abschlagszahlung, eine Wegzehrung für den Weg, der uns zur Beseitigung der bürgerlichen Gesellschaft führt.

Die bevorstehende Wahl soll diejenige Partei verstärken, die rastlos den Kampf gegen die bürgerliche Gesellschaft betreibt, damit diese endlich ihrem Untergange entgegengebracht wird. Wie sehr wir uns von den bürgerlichen Parteien trennen, das zeigt uns die Frage des Militarismus, hier sind wir grundsätzlich anderer Anschauung, wir sind Gegner des herrschenden Militärsystems, das im Institut der Einjährigen ein Monopol auf den Geldsack geschaffen hat, eines Systems, das die Söhne des Volkes zwingen kann, gegen ihre Väter und Brüder die todtbringende Waffe zu erheben, eines Systems, das dem Volke solch ungeheure Lasten auferlegt. Wir sind prinzipielle Gegner des herrschenden Steuersystems. Wir verlangen eine Reichs-Einkommensteuer, eine Reichs-Erbschaftssteuer, Steuern, die nicht von den Besitzlosen, sondern von den Schultern Derer getragen werden, denen die Last nicht schwer fällt. Wir verlangen eine vernünftige Finanzwirthschaft, die nicht immer blos mit Schulden operirt, mit Schulden, welche das deutsche Volk nöthigen, allein an Zinsen jährlich 7[illegible] Millionen Mark aufzubringen, nur um den Couponabschneidern ihre Arbeit zu erleichtern.

Von den bürgerlichen Parteien trennt uns ferner die Frage des Wahlrechts. Wir stehen auf dem Boden des allgemeinen, gleichen direkten Wahlrechts unverrückbar fest und zwar verlangen wir dies Wahlrecht für alle Wahlen, auch für die kommunalen. Die Freisinnigen aber treten da, wo sie in der Minorität sind, zwar auch für die völligste Wahlfreiheit ein, bei dem Kommunalwahlrecht aber, da treten sie zwar für das gleiche und das direkte, nicht aber für das allgemeine Wahlrecht ein.

In dem Maße, wie die Arbeiterklasse ihres Rechts und ihrer Kraft bewußt wird, sich ihrer selbst in der sozialdemokratischen Partei bewußt wird, und die Macht in allen Lagen des politischen und wirthschaftlichen Lebens in immer höherem Grade erringen, in dem Maße schließen sich die bürgerlichen Parteien zusammen, mögen sie freisinnig, konservativ oder klerikal sein. Denn sie wissen es, daß das Ziel des Sozialismus es ist, mit der bürgerlichen Gesellschaft vollständig aufzuräumen. In einzelnen Fragen können wir vielleicht mit den Freisinnigen zusammengehen. **Aber in unseren grundlegenden Anschauungen scheiden wir uns unüberbrückbar von einander.** Wir wollen das Wahlrecht für alle Großjährigen. Wenn 18jährige Prinzen geeignet erscheinen, den Thron zu besteigen, dann werden wohl 21jährige Arbeiter auch reif sein, an die Wahlurne zu treten. (Lebh. Beifall.) Und wir verlangen für die Frauen, die rechtlich dem Manne gleichstehen und die Steuern zahlen müssen, wie die Männer, vollständige Gleichberechtigung in jeder Beziehung. Wir fordern weiter volles Koalitionsrecht. Und nun sehen wir uns die Verhandlungen des Parlaments an. Einzig die Sozialdemokratie vertritt mit vollster Kraft alle diese Forderungen. Mit jener Art der Sozialreform, wie sie die Herren Sozialreformer von Sombart bis Stöcker vertreten, haben wir nichts gemein.

Wir dürfen uns auf Niemand verlassen. Einzig auf uns gestützt, müssen wir in den Wahlkampf ziehen und durch eigene Kraft müssen wir dafür sorgen, daß Bernstein mit erdrückender Majorität gewählt wird. Damit werden wir beweisen, daß die Sozialdemokratie das ist, was sie war und daß sie bleiben wird, was sie ist. Darum Genossen, nützen Sie die wenigen Stunden aus, die noch übrig bleiben bis zum Wahltage, damit die Wahl uns nicht nur den Sieg bringt, sondern einen glänzenden Sieg. Breslau ist befestigter Besitz der Partei, aber sorgen Sie dafür, daß die Bevölkerung von Breslau ein vernichtendes Urtheil über die Zollpolitik und den Militarismus, über die ganze bürgerliche Gesellschaft spricht. (Langandauernder stürmischer Beifall.)

Einen Auszug aus den beiden Reden, die Genosse Bernstein am gestrigen Tage hielt, veröffentlichen wir in morgiger Nummer.

Als Bernstein geschlossen hatte, forderte Genosse Bruhns etwa anwesende Gegner auf, das Wort zu ergreifen. Dies geschieht nicht. Genosse Bruhns geht mit einigen Worten noch auf die Vorwürfe ein, welche in den letzten Tagen von konservativer Seite gegen uns gefallen sind. Er findet es recht inkonsequent, wenn sich Herr Bellerode über die wilde Agitation der Sozialdemokraten, über die Worte „Reaktionär", „Agrarier", „Brotwucherer" beschwert und dann ein Redner des Kartells es als eine „Schmach für Breslau" bezeichnet, durch einen Sozialdemokraten vertreten zu sein. Stürmischer Beifall erntete der Vorsitzende, als er erklärte, die Anwesenden werden dafür sorgen, daß diese Ehre für Breslau stets erhalten bleibe. Der Vorsitzende weist dann noch auf die am Mittwoch stattfindende große Heerschau der Wähler hin, zu der unsere Gegner ganz besonders eingeladen sind und schließt mit einem donnernd beantworteten Hoch auf unsere Partei.

---

wähnte er gegen Ambros mit keinem Worte; er wartete, bis sie an ihn käme, und Ambros, der ihm Zeit lassen wollte, sich mit dem Stande der Dinge auszusöhnen, that das Gleiche.

(Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt.

Auch ein Zeichen der Zeit. Einer soeben bekannt gegebenen Statistik zufolge sind im letzten Jahre im Königreich Preußen rund 8000 Pferde mehr zur menschlichen Nahrung verwendet worden, als 1900. An der Spitze der langen Zahlreihe steht Berlin mit 12,299 Pferden gegenüber 11,610 Pferden im Jahre 1900 und 10,037 Pferden im Jahre 1899. Dann folgen Regierungsbezirk Breslau mit 7107, gegen 6640 Pferden, Reg.-Bez. Düsseldorf mit 6922, Reg.-Bez. Arnsberg mit 4407 ꝛc. Die wenigsten „Schlachtrosse" haben die Reg.-Bez. Posen, Bromberg und Gumbinnen mit 126, 110 und 16 Pferden pro Jahr aufzuweisen.

Durch einen Schneeball schwer verletzt wurde in Berlin der Oberlehrer R. in Schöneberg beim Passiren der Wartburgstraße, wo sich zur Zeit eine Anzahl von Schulkindern mit Schneeballwerfen vergnügte. Den Oberlehrer traf ein Wurfgeschoß so unglücklich in das rechte Auge, daß der Getroffene im Moment des Sehvermögens auf beiden Augen beraubt wurde. Der Verletzte mußte sofort die Hilfe eines Augenarztes in Anspruch nehmen, der nach der Untersuchung eine Operation für unerläßlich hielt, um die Sehkraft des gefährdeten Auges zu erhalten. Der Thäter wurde alsbald in der Person eines Schülers des Oberlehrers festgestellt. Man wird gerade in Berlin häufig genug die Beobachtung machen, daß das frisch-fröhliche Schneeballspiel in Unfug ausartet, der nicht genug gerügt werden kann.

In Flammen am Klavier. In eine furchtbare Situation gerieth beim Klavierspielen eine junge Konservatoristin in Leipzig. Da das eine der am Instrument aufgesteckten Wachslichter zu flackern begann, schnuppte die Uebende es mit Daumen und Zeigefinger ab und wischte dann den Schlafrock entlang. Die noch glimmende Schnuppe blieb dabei in den Rockfalten hängen, sengte das leichte Gewand an und plötzlich schlug der Unglücklichen die helle Flamme den Rücken herauf. Statt sich auf den Boden zu werfen, stürzte das junge Mädchen, am Körper lichterloh brennend, die Treppe hinab, über den Hof, ins Hinterhaus und dort wieder eine Treppe hinauf. Sie hatte vor Schreck die Besinnung verloren. Als man endlich die Flammen mit Wasser gelöscht hatte, zeigte es sich, daß sie über und über mit entsetzlichen Brandwunden bedeckt war. Die Schwerverletzte wurde ins Krankenhaus überführt, wo man das Schlimmste befürchtet.

Thränen des heiligen Joseph. Auf die Dummheit der Menschen spekulirte die in Oberrad (Hessen) ansässige 54jährige Frau Margarethe Schweighofer aus [illegible]. Sie kurirte nicht nur durch Gebet, sondern auch durch Selleriewasser, heiße Kastanien auf die Fußsohlen gelegt, und durch die Thränen des heiligen Joseph, die, bis sie in ihre Hände kamen, allerdings ganz gewöhnliche Glasperlen geworden waren. Das Gericht verurtheilte die Angeklagte zu drei Jahren Gefängniß.

Tod und Engel. Einen Besuch des „Todes" erhielt dieser Tage eine Bäuerin zu Komi-Jarg in den Karpathen. Ihr Mann hatte die Gewohnheit, von Newyork aus seiner Frau durch den Aeltesten des Dorfes Geld zu senden. Vor Kurzem schickte er nun eine ungewöhnlich große Summe, die der Frau richtig eingehändigt wurde. Sie zahlte das Geld darauf in der Ortssparkasse ein. In der nächsten Nacht kam der Aelteste, als Tod verkleidet, mit einer Sichel in die Hütte der Frau und drohte, sie mitzunehmen, wenn sie ihm nicht das Geld herausrücke. Die Frau bat um einen Tag Aufschub und ging am nächsten Morgen zur Sparkasse, um das Geld zu beheben. Sie erklärte dabei den Beamten den Grund, warum sie es thäte. Da versprachen ihr diese, einen Engel zu schicken, um den Tod abzuschrecken. Der Engel erschien dann auch in der Gestalt eines Polizisten, der den Tod ins Gefängniß führte.

Das Kriegsgericht in Stuttgart verurtheilte nach fünftägiger Verhandlung den Rechnungsrath Merz im Kriegsministerium wegen Unterschlagung von 30,500 Mark zum Schaden des Unterstützungsvereins für Wittwen und Waisen von Unteroffizieren des 13. Armeekorps zu 3 Jahren Gefängniß.

Meuterei in einem Gefängniß zu Neapel. Im Konkordia-Gefängniß brach eine heftige Meuterei aus, bei der fünf Schutzleute schwer verletzt wurden. Als kein Mittel fruchtete, selbst nicht die Drohung, schießen zu lassen, ließ der Gefängnißdirektor nach dem Rezept des früheren preußischen Kriegsministers Bronsart von Schellendorff zwei Feuerspritzen auffahren und die Meuterer mit Wassermassen überströmen. Nach wenigen Minuten krochen die Wüthenden demüthig zu Kreuze, und der gefährliche Aufruhr war völlig gedämpft.

Der Löwe ist los. In Bauten Hall hat, wie man der „Frk. Ztg." schreibt, vor zwei Tagen ein aus einer Menagerie entsprungener Löwe die ganze Stadt stundenlang in gewaltige Aufregung versetzt. Das Thier hatte sich auf einen hohen Damm zurückgezogen, den eine nach Tausenden zählende Zuschauermenge in respektvoller Entfernung umstand. Die Polizei wollte das Thier erschießen lassen, stand aber auf Bitten der Besitzer davon ab. Schließlich ist es auch gelungen, durch hingeworfene Fleischstücke den Löwen bis zu einem bereitgestellten Käfig hinzulocken und auf diese Weise wieder unschädlich zu machen.

Auch ein Jubiläum. Der „Seesener Beobachter" meldet aus Gandersheim: Ein Huhn des Schuhmachers Albert Probst hierselbst hat in einem Zeitraum von ca. 6 Jahren dieser Tage das tausendste Ei gelegt. Aus diesem Anlaß hatte die Straße, in der Herr Probst wohnt, Flaggenschmuck angelegt. — Auch das wirkliche Verdienst findet heute noch, wie man sieht, seine Anerkennung.

Politische Uebersicht.

Wem der Staat hilft! Die Arbeitslosigkeit, unter der das Proletariat gegenwärtig schwer leidet, hat den preußischen Staat bisher nicht veranlaßt, auch nur einen Pfennig auszugeben, um durch direkte Hilfeleistung den Nothstand zu lindern. Bisher hat keine Arbeiterorganisation für ihre Unterstützungskosten irgend eine staatliche (auch keine kommunale) Beihilfe erhalten.

Anders verfährt der preußische Staat, wenn es gilt, den ostelbischen Agrariern zu helfen. Es ist jetzt die „Denkschrift über die aus Anlaß des landwirthschaftlichen Nothstandes in den östlichen Landestheilen ausgeführte Hilfsaktion" veröffentlicht worden. Im Vorjahr war ein Theil der Wintersaat im Osten mißrathen. Darauf hat der Staat bis jetzt **8,9** Millionen Mark für diese Zwecke verausgabt, und zwar 4,5 Millionen für die Provinz Posen, 4 Millionen für Westpreußen, den Rest für Schlesien und die Kreise Johannesburg und Neidenburg.

Unterstützt wurden 69101 Landwirthe unter 100 Hektar mit einem Gesammtbetrag von 5754600 Mark und **992** Landwirthe über **100** Hektar mit 852150 Mark.

Wir sind die Letzten, die es nicht für die Pflicht des Staates halten, unverschuldet in Noth Gerathene zu unterstützen. Empörend aber muß es wirken, wenn derselbe Staat, der nichts übrig hat für arbeitslose Proletarier, die nichts besitzen als ihre Arbeitskraft, es über sich gewinnt, wohlhabende Leute — und zu denen gehören Besitzer von 100 Hektar Landes und mehr — sofort aus öffentlichen Mitteln zu unterstützen, wenn ihnen durch Ungunst die Ernte ein bischen vermindert wird.

Die Antisemiten als Gegner des Wahlrechts. Der antisemitische Abg. Dr. Böckel, der große „Volksfreund" Böckel ist unter die Gegner des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts gegangen. Ein Artikel der „Deutschen Hochwacht", des von Hans von Mosch redigirten Blattes, der sich mit den Zollnöthen der Regierung beschäftigt, gipfelt in dem Satz:

„Können die Politiker des allgemeinen Wahlrechts nichts Gedeihliches schaffen, dann muß die Regierung selbst die Sache in die Hand nehmen, und wäre es sogar um den Preis, daß sie das **faule, veraltete Wahlrecht abschaffte.**"

Der Gedanke wird dann noch näher ausgeführt. Nur die Sozialdemokratie hinge noch an der „Chimäre" des allgemeinen Wahlrechts. Das übrige Volk sehe immer mehr ein, daß dieser Wahlmodus seinen Wünschen nicht entspreche. Wozu also noch Bedenken? Für die Breslauer Wähler, die mit Hans von Mosch kokettiren, kommt diese Nachricht gerade noch zeitig genug.

Geistliches aus Hannover. Das Kapitel von der orthodoxen Friedhofs-Zensur, das wir vor einigen Tagen aus Pommern veröffentlicht haben, hat schnell ein Gegenstück gefunden in Hannover. Bei dem Begräbnisse des Marschendichters Hermann Allmers weigerten sich die darum angegangenen hannoverschen Geistlichen, an der Gruft des Dahingeschiedenen zu predigen. In letzter Stunde übernahm es daher ein oldenburgischer Freund des Verstorbenen, Herr Pastor Markus aus Seefeld, ihm Worte des Dankes für das Wirken des Dichters in das Grab nachzurufen.

Wenn die geistlichen Angestellten der evangelischen Konfessionsgemeinschaft im Hannoverschen bei dem Begräbniß von Hermann Allmers ihre Kirche nicht vertreten zu sollen meinten, so möge man daraus lernen, was aus jeder solcher Handlungen der Orthodoxie zu lernen ist: Mag sich die Bevölkerung, die einem Todten die letzte Ehre erweist, an den Gedanken gewöhnen, daß es auch ohne die Orthodoxie, ja, überhaupt ohne Mitwirkung eines Theologen geht. Es sind schon viele Männer von hohem Ansehen, berühmte Männer der Wissenschaft, der Kunst, der Litteratur zu Grabe getragen worden, ohne daß ein beamteter Theologe dabei war. Es hat in solchen Fällen ein Freund, ein Gleichstrebender, das Wesen und die Bedeutung des Todten viel besser zu würdigen gewußt, als irgend ein ihm völlig fernstehender Geistlicher.

Nach Ostern. Die von konservativer, ultramontaner und freikonservativer Seite im Abgeordnetenhause gestellten Anträge wegen Erhöhung der Getreidezölle werden, wie der „Hamb. Korr." erfährt, erst nach Ostern zur Verhandlung gelangen. —

Die Agrariern wollen der Regierung also noch eine Galgenfrist gewähren, bevor sie ihr die Pistole auf die Brust setzen.

Die Zolldiäten. Wie ein Berliner Blatt aus parlamentarischen Kreisen wissen will, hat Graf Ballestrem die Gewährung eines Pauschquantums bei dem für den Sommer zu erwartenden Wechsel eines Theils der Kommissions-Mitglieder für unzweckmäßig erklärt und demgemäß seine Mitwirkung versagt. Die Schwierigkeiten, die sich dem Plane einer partiellen Diätenzahlung entgegenstellen, werden danach immer größer.

Herbei, Herr Staatsanwalt! Die Zuckerfabrik Ketzin, die neben der Zuckerfabrik Worberg als einziges Werk ihrer Branche außerhalb des Zuckerrings steht, weiß Schauerliches über den Terrorismus des Ringes zu berichten. Im Organ des Ringes der Deutschen Zuckerindustrie und in der „Deutschen Tagesztg." werden die Rübenbauern aufgefordert, der Zuckerfabrik Ketzin keine Rüben zu liefern.

Wir erwarten, daß der Staatsanwalt die vereinigten Zuckerbarone nun ebenso wegen Erpressung belangen wird, wie seiner Zeit die Berliner Arbeiter, die mit einem Unorganisirten nicht zusammenarbeiten wollten.

Die Erscheinung einer Massenauswanderung über die deutschen Nordseehäfen zeigt sich gegenwärtig als Folge der schlechten Wirthschaftslage in Mitteleuropa. In den Monaten Januar und Februar 1902 sind über Hamburg und Bremen ca. 35,000 Personen ausgewandert, gegen ca. 23,000 in 1901, ca. 24,000 in 1900, ca. 15,000 in 1899 und ca. 10,000 in 1898. Die Auswanderermassen rekrutiren sich fast ausschließlich aus den Ostprovinzen Deutschlands und den angrenzenden slavischen Provinzen Rußlands und Oesterreichs.

Die rothe Märznummer des anarchistischen Blattes „Neues Leben" ist erschienen. Der Inhalt ist durchweg der Schilderung der Vorgänge des 18. März 1848 gewidmet. Die Berliner Anarchisten haben diesmal wieder eine besondere Märzversammlung einberufen.

Vom Trauer-Reglement. Ein Berichterstatter will wissen, das Trauer-Reglement vom 7. Oktober 1797, betreffend die Landestrauer, und die als Ergänzung dazu ergangene Kabinetsordre vom 18. November 1845 würden demnächst auf Bestimmung des Kaisers abgeändert werden.

Militärmißhandlung. Zu 4 Monaten Gefängniß verurtheilte das Dresdener Militärgericht am Sonnabend den Unteroffizier [illegible] wegen Mißhandlung Untergebener. Der Verurtheilte hatte u. A. einem Soldaten drei Tage lang verboten, zum Essen zu gehen. Auch hatte er ihm verboten, beliebig viel von seinem Kommißbrot zu essen, ihm vielmehr durch Kreidestriche angezeigt, wie weit er essen dürfe. Einen anderen Soldaten hatte er 250mal Kniebeugen und Gewehrstrecken machen lassen.

Ausland.

Eine halbe Reform. Die schwedische Regierung hat einen Gesetzentwurf zur Ausdehnung des Wahlrechts vorgelegt. Danach soll Jeder, der das 25. Lebensjahr erreicht hat und das kommunale Stimmrecht besitzt, auch das staatliche Wahlrecht haben. Ausgenommen sind solche, die die staatliche oder kommunale Steuer in den letzten zwei Jahren nicht bezahlt haben. Verheirathete Personen und solche, die das 40. Lebensjahr überschritten haben, sollen zwei Stimmen haben. — Das allgemeine, gleiche Wahlrecht, das die schwedischen Arbeiter fordern, wird also noch verweigert.

Im englischen Unterhause fragte am Freitag Grant an, unter welchen Bedingungen Methuen von den Buren freigelassen worden sei. Brodrick antwortete, er habe keine Information, die über das hinausgehe, was bereits gegeben sei. Auch auf die Frage Healys, ob Delareys Farm von Engländern niedergebrannt worden sei, erklärte Kriegsminister Brodrick, er habe hierüber keine Mittheilungen.

Lord Methuens Wunden sind nach einer amtlichen Note, die am Freitag Abend in London in später Nachtstunde veröffentlicht wurde, sehr ernster Natur, ebenso die Wunden des Obersten Townsend.

Ein Burenkommando ist plötzlich wieder in Natal aufgetaucht. Die „Daily Mail" berichtet aus Pietermaritzburg: Ein Burenkommando, bestehend aus 60 Mann, hat die Drakensberge durch den Kulupaß überschritten und befindet sich augenblicklich auf einer Farm am oberen Tugela. Eine Kompagnie Yeomanry ist gegen das Kommando entsandt worden. Die Garnison von Ladysmith ist gleichsfalls in Alarmbereitschaft gesetzt. (Man hat es hier anscheinend mit Leuten von De Wets Kommando zu thun, die durch die letzten Kesseltreiben im Oranje-Freistaat von ihrem Haupttrupp abgesprengt und über die Drakensberge gedrängt wurden.)

Partei-Angelegenheiten.

Gemeindewahlen. In Elmschenhagen bei Gaarden wurden die beiden sozialdemokratischen Kandidaten beinahe einstimmig gewählt. Je ein Parteigenosse wurde gewählt in Diesdorf (Kr. Wanzleben), in Nietleben (Saalkreis) und in Kretzschau bei Zeitz.

Parteipresse. Die Druckerei der „Fränkischen Tagespost" ist in eine Gesellschaft m. b. H. umgewandelt worden. Für die Gesellschaft zeichnen die Genossen A. Bebel, H. Dietz, K. Dorn, S. v. Haller, M. Hangenstein, M. Segitz, P. Singer, Fr. Zick und G. Zorn. Die Umwandlung wird den Genossen mitgetheilt zugleich mit einem Aufrufe, der zur Unterdrückung des verderblichen Zankes und zu vertrauensvollem Zusammenarbeiten für die Ziele der Arbeiterbewegung auffordert.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, den 17. März.

Wähler-Versammlung.

Am Mittwoch Abend veranstaltet das sozialdemokratische Wahlkomitee noch eine Wählerversammlung im großen Saale des Gewerkschaftshauses, eine letzte große Heerschau vor der Wahlschlacht. Ansprachen halten Redakteur **Paul Löbe** über „Warum wir **nicht konservativ** wählen", Stadtverordneter **Julius Bruhns** über „Warum wir **nicht freisinnig** wählen" und Reichstagskandidat **Eduard Bernstein** über „Warum wir **sozialdemokratisch** wählen!" Selbstverständlich giebt es darauf freie Diskussion, auch für die Gegner. Frauen sind ebenfalls eingeladen.

Wir dürfen gewiß erwarten, daß zu dieser letzten großen und wichtigen Versammlung vor dem Wahltage sich alle Genossen pünktlich einfinden und möglichst viel bisher Indifferente mitbringen werden.

* **Reichstagsersatzwahl.** Amtlich wird uns mitgetheilt: Am Schlusse der Bekanntmachung, die der Magistrat bezüglich der am nächsten Donnerstag, den 20. d. M., im Westkreise hiesiger Stadt zu vollziehenden Reichstagsersatzwahl im Breslauer Gemeindeblatt und durch Plakatanschlag veröffentlicht hat, ist darauf hingewiesen, daß die Wahlvorsteher gemäß § 17 des Wahlreglements gehalten sind, um sechs Uhr Nachmittags die Abstimmung für geschlossen zu erklären, und daß, nachdem dies geschehen, keine Stimmzettel mehr angenommen werden dürfen. — Es greift hier also ein anderes Verfahren Platz, als bei der Stadtverordnetenwahl. Denn während bei letzterer noch alle diejenigen Wahlberechtigten zur Stimmabgabe zugelassen werden, die beim Schlusse der Wahlzeit bereits im Wahllokale anwesend waren, muß bei der Reichstagswahl vom Wahlvorsteher Jeder zurückgewiesen werden, der seine Stimme erst abgeben will, nachdem es sechs Uhr geschlagen und der Wahlvorsteher die Abstimmung für geschlossen erklärt hat.

Es liegt deshalb im Interesse der Wähler, daß dieselben möglichst zeitig — die Wahl beginnt um 10 Uhr Vormittags — von ihrem Wahlrecht Gebrauch machen, damit sie nicht in Folge des starken Andrangs gegen Schluß der Wahlzeit an rechtzeitiger Stimmabgabe gehindert werden.

Wir haben dazu zu bemerken, daß auch wir wünschen, daß alle Wähler rechtzeitig vor sechs Uhr Abends zur Wahl kommen. Andererseits wissen wir aber auch, daß die Wahlprüfungskommission wie das Plenum des Reichstags wiederholt entschieden haben, daß die beim Schlusse der Wahlzeit im Wahllokale noch anwesenden Wähler zur Stimmabgabe noch zuzulassen sind. Der Magistrat befindet sich danach mit seiner Bekanntmachung im Widerspruch mit der geltenden Praxis des Reichstags.

* **Pulver im Kampf** ist für die Wahlbewegung das Geld. Gewiß gehen jetzt, in den letzten Tagen vor der Entscheidung, die Geldmittel in größerem Umfange ein. Aber in noch höherem Maße steigen die Anforderungen an die Kasse des Wahlkomitees. Deshalb gilt es, nicht nachzulassen in dem Bemühen, finanziell ebenso wie agitatorisch für unsere Sache zu wirken. Und nothwendig ist, daß jetzt schnell gegeben wird und daß Jeder, der Gelder abzuliefern hat, dies schleunigst thue.

* **Die Flugblattverbreitung** ging gestern vortrefflich von Statten und manche etwas nach der angesetzten Zeit kommende Genossen fanden in allen Sammellokalen die Arbeit schon vertheilt. Die Verbreitung mußte gestern besonders genau und sorgsam vorgenommen werden, da jedes Flugblatt nicht nur Stimmzettel enthielt, sondern auch für jeden Wahlbezirk besonders die Bezirkseintheilung und die Angabe des Wahllokals aufgedruckt bekommen hatte. Mit ganz wenigen Ausnahmen ist die schwierige Arbeit von den Verbreitern in trefflicher Weise erledigt worden.

Nunmehr gilt es, die Kräfte zum letzten, entscheidenden Kampf am **Donnerstag, den 20. März,** zur Verfügung zu stellen. Jeder Genosse der sich frei machen kann, ist bei der Arbeit am 20. März willkommen.

* **Keine Flugblattverbreitung mehr!** Wegen Uebertretung der Oberpräsidial-Verordnung vom März 1896, sowie des § 10 des alten preußischen Preßgesetzes, sowie der §§ 47 und 48 des Strafgesetzbuches hatten sich am Sonnabend vor dem Breslauer Schöffengericht fünf Genossen (Radfahrer) zu verantworten. Neben diesen mußte Genosse Schütz als „Anstifter" auf der Anklagebank Platz nehmen. Den Betreffenden wird zur Last gelegt, am 20. Oktober 1901 in Nädlitz, Kreis Breslau, Flugblätter verbreitet zu haben. Die Beweiserhebung ergab, daß die vier Angeschuldigten am fraglichen Tage, allerdings außer der Kirchzeit und in geschlossenen Räumen, Flugschriften vertheilt hatten. Sie bestreiten aber, gegen die oben angeführten Gesetze verstoßen zu haben. Der als Zeuge vernommene Gendarm Schwemm konnte nur bekunden, ihm sei, wahrscheinlich vom Hanshälter des Gastwirth Krusch, mitgetheilt worden, daß fremde Männer im Dorfe Flugschriften vertheilen, aus eigener Wahrnehmung könne er nichts sagen. Der Gastwirth Krusch sagt aus, daß einige Radfahrer sich in seinem Gasthaus eingefunden und dort Flugschriften unter sich, und an zwei anwesende Gäste vertheilt haben und dann weggegangen seien. Bemerkt will er haben, daß einer der Betreffenden einem kleinen Mädchen ein Flugblatt verabfolgt hätte, auch einem Bauern eins über den Hofzaun gereicht hätte. Genosse Schütz stellt entschieden in Abrede, sich gegen die angeführten Gesetze vergangen zu haben. Das Verbreiten von Flugblättern sei nicht auf jeden Fall verboten. Die Strafkammer in Görlitz und in Glogau haben entschieden, daß das bloße Tragen von kleinen Packetchen auf der Straße keineswegs gegen die Oberpräsidial-Verordnung vom März 1896 verstoße. Ebenso sei es falsch, eine Gaststube als einen öffentlichen Ort anzusehen. Der § 10 des preußischen Preßgesetzes werde korrigirt durch den § 43, Absatz 5, der Reichsgewerbeordnung, denn da heißt es: In geschlossenen Räumen ist zur nicht gewerbsmäßigen Vertheilung von Druckschriften oder anderen Schriften eine Erlaubniß nicht erforderlich. In diesem Sinne habe das Kammergericht in seiner Sitzung vom 4. Juli 1901 entschieden. Es könne also von einer Uebertretung der angezogenen Bestimmungen keine Rede sein, mithin falle aber auch die Anstiftung hierzu weg.

Der Vertreter der Anklagebehörde äußerte sich in längerer Rede über das Resultat der Beweisaufnahme. Subjektiv könne man von einer Gesetzesverletzung sprechen, da einer der Betreffenden Flugschriften öffentlich verbreitet habe, objektiv könne eine Verurtheilung nicht eintreten, da nicht festzustellen ist, wer die fraglichen Flugblätter auf der Straße vertheilt hat, er beantrage daher Freisprechung sämmtlicher Angeklagten. Nach mehr als einstündiger Berathung verkündete der Vorsitzende das Urtheil. Nach diesem werden vier der Theilnehmer zu je sechs Mark Geldstrafe ev. 2 Tage Gefängniß, Genosse Schütz wegen Anstiftung zu fünfzehn Mark Geldstrafe ev. 5 Tage Gefängniß verurtheilt, der sechste Angeklagte wird freigesprochen. Aus der Urtheilsbegründung entnehmen wir, daß der Gerichtshof eine Verletzung des § 10 des Preßgesetzes verneint hat. Eine Uebertretung der Oberpräsidial-Verordnung aber liege vor. Es sei jedenfalls auffällig, wenn mehrere Leute aus der Großstadt auf das Dorf kommen und dort wie Hausirer von Haus zu Haus gehen. Die Kinder und auch Erwachsene würden aufmerksam und sehen oder laufen den betreffenden Personen nach. Aber auch eine Arbeit sei hier geleistet worden. Denn schon die Thatsache, daß die Betreffenden im Parteiinteresse die eigene Sonntagsruhe geopfert hätten und den Weg nach Nädlitz unternommen haben, stelle eine Arbeitsleistung dar. Der Mitangeschuldigte Schütz sei folgedessen der Anstiftung zu dieser Arbeitsleistung ebenfalls schuldig und es mußte wie geschehen erkannt werden.

* **Oberschlesisches.** Es wird uns geschrieben: In der letzten Zeit ist die Agitation unserer polnischen Genossen im Industriebezirk äußerst lebhaft gewesen. Es gelang auch, einen Versammlungssaal zu erlangen, in dem nach Ueberwindung aller polizeilichen Schwierigkeiten endlich eine Versammlung stattfand. In dieser Woche sollten zwei Versammlungen stattfinden: die eine für die Arbeitslosen, die andere zwecks Gründung eines oberschlesischen Parteivereins. Und da fand die Polizei, daß in Chorzow — dem Ort des Saales — und der Umgegend eine Typhusepidemie (!!) herrscht, und verbot die Versammlungen. Nun wurde festgestellt, daß in einem Nachbardorf ein Typhusfall war, der aber zur Zeit schon geheilt war. An dem fraglichen Sonntag fand in demselben Chorzow eine klerikale Gemeindewähler-Versammlung statt, gegen die Niemand etwas auszusetzen fand. Die Schulen und Kirchen waren nicht geschlossen! In der benachbarten Laurahütte sind thatsächlich seit Anfang des Jahres 40 Typhusfälle festgestellt worden. Dort fand aber am selben Sonntag eine öffentliche Hakatistenversammlung statt, in der die preußische Rechtsgleichheit gepriesen wurde! Die oberschlesischen Arbeiter wissen ein Lied davon zu singen!

* **Eine leise Besserung auf dem deutschen Arbeitsmarkte** ist nach den Beobachtungen der „Arbeitsmarkt-Korresp." im hinter uns liegenden Monat zu verzeichnen:

Während bisher jedem Versuche, die industrielle Lage als günstiger geworden hinzustellen, die Ziffern vom Arbeitsmarkt über die Zahl der beschäftigten und der beschäftigungslosen Hände mit unerbittlicher Gleichmäßigkeit gegenüberstanden, zeigen die Zusammenstellungen über den Februar zum ersten Male seit Beginn der Krisis eine leise Besserung. An den öffentlichen Arbeitsnachweisen des Deutschen Reiches ist, soweit das Material zur Verfügung steht, die Zahl der Arbeitsuchenden, die sich um 100 offene Stellen bewarben, von 220,2 im Januar auf 208,3 im Februar zurückgegangen, d. h. es besteht zwar immerhin noch ein bedeutendes Ueberangebot von Arbeitskräften, aber es ist bemerkenswerth, daß die alljährlich als Vorbote des Frühlings schon im Februar einsetzende Besserung in der Lage des Arbeitsmarktes auch in diesem Jahre Platz fand, während bisher der Niedergang durch keinen Wechsel der Jahreszeit aufgehalten wurde. Noch deutlicher geht eine Besserung aus den Mitgliederziffern der Krankenkassen hervor. Im Februar des Vorjahres hatte eine beträchtliche Abnahme der Beschäftigten stattgefunden, die auf je tausend Arbeiter sechzehn Köpfe ausmachte. Dieses Jahr dagegen hat der Monat Februar überhaupt keine Abnahme, sondern vielmehr eine kleine Zunahme der Beschäftigten um sechs aufs Tausend zu verzeichnen. Die Besserung ist in der Hauptsache auf den regeren Geschäftsgang in den Eisen- und Textilgewerben zurückzuführen, deren günstige Wirkungen sofort auch auf andere Gewerbe übergriffen.

* **Durchlochung der Rückfahrkarten.** Zur Vermeidung mißbräuchlicher Benutzung der Rückfahrkarten werden nach der „Schles. Zeitung" vom 20. März d. J. ab sämmtliche Rückfahrkarten — auch Blankorückfahrkarten — nach beendeter Hinfahrt auf der Zielstation nochmals und zwar an der Kopfseite links durchlocht. Der Trockenstempel am Kopfe der Rückfahrkarten darf nicht verletzt werden. Auf Strecken mit Bahnsteigsperren ist die neue Lochung auf der Zielstation vom Bahnsteigschaffner beim Abgange des Reisenden vom Bahnsteige vorzunehmen, auf Strecken ohne Bahnsteigsperre ist diese Lochung auf der der Zielstation vorgelegenen Station vom Zugschaffner zu bewirken. Danach würde also eine einmal benutzte Karte drei Marken tragen: 1. das Lochzeichen der Abgangsstation links über der Nummer der Karte, 2. an der rechten Längsseite über der Querlinie vom Antritt der Reise und 3. oben links unter dem Trockenstempel als Zeichen einmaliger Benutzung.

Reglementirt und kontrollirt wird bei uns in Preußen schon gerade genug. Und immer entdeckt St. Bureaukratius noch neue Gelegenheiten, sich „nützlich" zu machen.

* **Ein neues Polenblatt in Oberschlesien.** Zu den fünf polnischen Blättern, die in Oberschlesien in nationalem Sinne thätig sind, ist soeben ein neues hinzugetreten, die „Gazeta polska", welche in Zabrze von Joachim Solihs, einem früheren Redakteur des „Goniec", und von Theodor Bobowski herausgegeben werden wird. Der „Kuryer" begrüßt das neue Blatt mit Freude und in dem Vertrauen, daß es eine entsprechende journalistische Organisation besitze und das halten werde, was es in seiner ersten Nummer verspreche.

* **Aus dem Wasser gezogen.** Am 13. d. Mts. wurde bei Wolfswinkel in der Ohle, etwa zwei Meter vom Ufer entfernt, die Leiche eines 35 bis 40 Jahre alten Mannes im Wasser stehend gefunden. Der Entseelte, der sich erst kurze Zeit im Wasser befunden haben dürfte, hat dunkelblondes Haar, röthlichen Schnurrbart und war mit grauen, karrirten Hosen, grauer Weste, blauer Blouse, schwarzem, grangestreiften Barchenthemd, Leibriemen und Gamaschen bekleidet. Am Ufer lag ein braunes Jaquet und eine graue Mütze. Die Leiche wurde der Anatomie zugeführt. Wer zur Ermittelung der Personalien des Mannes dienende Angaben machen kann, wird ersucht, sich im Zimmer 62 des Polizeipräsidiums zu melden.

* **Zur Warnung.** Ein Arbeiter zog sich, als er Anfang des Monats auf dem Weidendamm mit dem Verladen von Eis beschäftigt war, an der rechten Hand eine kleine Verletzung zu, die er nicht beachtete. Später schwoll die Hand und auch der Arm derart an, daß der Mann Aufnahme im Krankenhause Bethlehem nachsuchen mußte, wo festgestellt wurde, daß die Anschwellung auf eine durch die Wunde hervorgerufene Blutvergiftung zurückzuführen sei.

* **Verkehrsstörungen.** Am 14. d. Mts. brannte Schmiedebrücke, Ecke Ring, an dem Motorwagen 343 die elektrische Bremse durch, so daß der Wagen stehen blieb und eine Verkehrsstörung eintrat. Dieselbe wurde dadurch beseitigt, daß man den Wagen in ein Nebengleis zog. — Am selben Tage Nachmittags brach an einem mit Kohlen beladenen Wagen auf der Schweidnitzerstraße in der Nähe der Königsstraße das linke Vorderrad. Da der Wagen auf den Schienen der Straßenbahn liegen blieb, entstand eine kleine Verkehrsstockung, die dadurch beseitigt wurde, daß man den Wagen an die Bordkante schleifte.

* **Feuer.** Am 15. d. Mts., Vormittags, entstand in einer Tapezirwerkstatt Albrechtsstraße 3 ein Brand, der durch die Feuerwehr alsbald erstickt wurde.

* **Gestohlen.** Am 12. d. Mts. wurde aus einem Restaurant auf dem Ketzerberg ein dunkel-violetter Winterüberzieher mit schwarzem Sammetkragen und dunklem, großkarrirtem Futter gestohlen. In den Taschen steckten ein seidener Kragenschoner, ein Taschentuch, gezeichnet C. W., und ein Paar braune Handschuhe. Der Dieb ließ einen schwarzen, mit schwarzem Tuch gefütterten Ueberzieher zurück. Wer irgend welche Angaben zur Ermittelung des Diebes machen kann, melde sich im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums. — Aus einer Wohnung auf der Nikolaistraße wurde eine goldene Damenuhrkette mit zwei ovalen Schiebern und einem Medaillon mit einem weißbläulichen Stein gestohlen. — Auf dem Ring wurde einer Tischlerfrau ein Portemonnaie mit 9 Mk. und einer Kaufmannsfrau ein Portemonnaie mit 30—40 Mk. entwendet.

* **Einbruchsdiebstahl.** Am 14. d. M., Nachmittags, öffneten Diebe gewaltsam die Wohnung eines [illegible]

einer mit grünen Glasperlen verzierten Kette, eine goldene Damenuhr mit einer Kette, an welcher sich ein Herz mit einer weißen Perle befindet, ein Paar goldene Ohrringe, einen Trauring, ein Kriegervereinsabzeichen, eine goldene Damenhalskette, einen an der oberen Seite dreifachen Ring mit sechs Steinen, ein Doublêarmband mit einem weißen Stein und über 700 Mk. Geld. Für Ermittelung der Diebe und Herbeischaffung der gestohlenen Sachen wird eine Belohnung gewährt. Zweckdienliche Angaben sind im Zimmer 58 des Polizeipräsidiums zu machen.

* **Polizeiliche Meldungen.** In das Polizeigefängniß wurden **am 14. d. Mts. 43** Personen eingeliefert. — Gefunden wurden ein Pfandschein, ein seidener Pompadour, eine schwarze Brieftasche, ein Schlüsselbund, eine Brille mit Futteral und eine goldene Damenremontoiruhr. — **Abhanden** kamen ein Paar Gummischuhe, ein goldener Trauring, gez. A. S., ein Zehnmarkstück und drei Portemonnaies mit 3 Mark, 4 **bis** 6 Mark und 30 Mark.

Canth, 15. März. Bahnunfall. In später Abendstunde geriethen zwei Fuhrwerke, die von Sadewitz nach Jürtsch fuhren, beim Ueberfahren des Bahnkörpers zwischen die Gleise, da die Kutscher jedenfalls eingeschlafen waren. Die Wagen waren bereits eine Strecke gefahren, als der Schrankenwärter auf das seltsame Geräusch aufmerksam wurde. Es gelang ihm, den von Breslau fälligen Güterzug rechtzeitig zum Halten zu bringen. Nach etwa einer halben Stunde waren die Gleise wieder frei.

Schweidnitz. Flugblattprozeß. Gegen das freisprechende Urtheil des Schöffengerichts zu Zobten am Berge wider die beiden Flugblattvertheiler hat der dortige Amtsanwalt Berufung eingelegt.

Striegau, 14. März. Wasserleitung. Die Anlage der neuen städtischen Wasserleitung, deren Ausführung dem Ingenieur Salbach in Dresden übertragen worden ist, soll bis 1. November d. J. fertig gestellt sein. Von den verschiedenen Bohrversuchen nach Wasser in einer Anzahl Ortschaften haben die Bohrungen auf der Feldmark Oelse das günstigste Resultat ergeben, da dort so reichlich Wasser gefunden worden ist, daß es für die Versorgung der hiesigen Stadt ausreicht.

Sagan, 14. März. Kirche und Polizei. Dem hiesigen Polizeichef, der in der Gnadenkirche die Bänke herausreißen und fortschaffen ließ, ist höheren Ortes bedeutet worden, daß die Bänke wieder abzuliefern sind. Es ist dies auch geschehen.

Jauer, 13. März. Versuchte Flucht. Der hier vor Kurzem wegen verschiedener schwerer Diebstähle und Einbruchs verhaftete Schuhmacherlehrling Filla, der auch einen Mordplan gegen den Pastor Roth in Groß-Rosen ausgesonnen, hat im hiesigen Gefängniß einen Fluchtversuch gemacht. Das Handtuch, wie das Bettlaken hatte er zerrissen und zu einem Seil zusammengeknüpft, auch an den Fenstergittern hatte er bereits zu rütteln versucht. Sein Vorhaben wurde indessen noch rechtzeitig bemerkt und er für den angerichteten Schaden vom Schöffengericht gestern zu fünf Tagen Gefängniß verurtheilt. — Demnächst wird sich Filla mit den anderen Mitgliedern der jugendlichen Diebes- und Hehlerbande wegen ihrer Strafthaten vor der Strafkammer in Liegnitz zu verantworten haben.

Bunzlau, 13. März. Ein schnurriger Kauz scheint ein Dieb zu sein, welcher vor einiger Zeit beim Gärtner Karl Langner in Waldau 218 Mk. und ein Paar neue Stiefel stahl. Er hatte nämlich das gestohlene Gut in zwei Raten zum größten Theil wieder zurückgebracht, und zwar nicht auf den Tisch des Hauses, wohl aber vor der Scheune niedergelegt. Die erste Rate befand in den Stiefeln mit 160 Mk. Inhalt, die zweite in 41.70 Mk. Nach einer aus Scheunenthor mit Kreide geschriebenen Notiz gedenkt sich der Spitzbube den Rest mit 16.30 Mk. für sein Risiko und seine Mühewaltung zu behalten.

Alt-Warthau, 15. März. Gemeindewahlsieg. In der am 14. März d. J. abgehaltenen Gemeindevertreterwahl wurde Genosse Ernst Wildner mit Majorität gewählt.

Glogau, 15. März. Wegen Raubmordes wurde, wie die „Schles. Ztg." meldet, heute von der Strafkammer der 16 Jahre alte Schlosserlehrling Friedrich Wilhelm Wenfauer zu 15 Jahren Gefängniß verurtheilt. Wenfauer hatte, wie seiner Zeit berichtet wurde, am Abend des 29. Januar d. J. seine Tante, die unverehelichte Arbeiterin Bertha Liebelt von hier, mit ungefähr 24 Beilhieben getödtet und dann ihren Geldbestand in Höhe von 30 Mk. geraubt. Die Strafkammer bedauerte, keine schärfere Strafe verhängen zu können.

Winzig, 14. März. Unfall. Am Dienstag fand man den 18 Jahre alten Müllergesellen Paul Springer, welcher bei dem Müllermeister Schröter in Klein-Pantken arbeitete, an der großen Mühlwelle als Leiche. Dem jungen Menschen war die Hirnschale vollständig zerschmettert. Seine Kleider, mit Gewalt vom Körper gerissen, hingen in Fetzen herunter. Auf welche Art und Weise dem Bedauernswerthen das Unglück zustoßen konnte, hat bis jetzt noch keine Aufklärung gefunden.

Seidenberg (Kreis Lauban), 14. März. Todt aufgefunden. Am Dienstag ist bei Hirschfelde auf den Dominialfeldern die Leiche eines unbekannten, etwa 50 Jahre alten, gut gekleideten Mannes aufgefunden worden. Derselbe hat sich bei dem Schneegestöber in der Nacht vorher verirrt und dabei seinen Tod gefunden. Ein größerer Geldbetrag wurde bei ihm vorgefunden.

n. **Neustadt OS.,** 16. März. Wegen Majestätsbeleidigung stand vor der Strafkammer der Weber Adolf Seifert von hier. Angeklagter war eines Tages in einem hiesigen Schanklokale und beleidigte durch Redensarten das kaiserliche Haus. Der anwesende Schlichter Pinke brachte die Sache zur Anzeige. Angeklagter gab in der Verhandlung an, bis zur Unzurechnungsfähigkeit betrunken gewesen zu sein. Die Sache wurde unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt. Auf Grund eines Gutachtens des Kreisarztes Dr. Mevius wurde S. freigesprochen.

— Die Patrioten gegen die Polen. In der letzten Versammlung des hiesigen Krieger-Vereins wurde den Mitgliedern Folgendes zur Kenntniß gegeben: Der Kriegerverein Ellguth ist aus dem Kreis-Krieger-Verbande wegen Agitation gegen die Deutschen, die in polnischen Blättern betrieben wurde, ausgeschlossen worden. Auch liegt beim Minister des Innern ein Antrag vor auf Entziehung des Rechtes zur Führung der Fahne. Das ist fürchterlich.

Kattowitz, 12. März. Die Baulust wird, so berichtet das „OS. Tgbl.", in unserer Stadt in diesem Jahre eine recht geringe sein. Während in früheren Jahren zur jetzigen Zeit schon dem Bauamt die verschiedenartigsten Baugesuche vorlagen, ist bisher erst ein derartiges Gesuch beim Bauamt eingegangen.

Rawitsch, 13. März. Frecher Bursche. Seit ca. drei Wochen wurden auf dem Wege zwischen Rawitsch und dem Dorfe Damme mehrere Male in den Dunkelstunden weibliche Personen von einem jungen Menschen angesprochen, angehalten, belästigt und gewürgt. Unter dem Verdachte der Thäterschaft wurde der siebzehnjährige Zigarrenmacher-Lehrling O. Bulod aus Damme verhaftet.

Standesamtliche Nachrichten.

Heiraths-Ankündigungen. I. Kutscher Hermann Wilk, ev., Langegasse 66, und Anna Bock, ev., ebendaselbst. — Haushälter August Wache, kath., Büttnerstr. 24, und Anna Barbelle, ev., Friedrich-Wilhelmstraße 92.

Eheschließungen. I. Handlungs-Kommis David Kaufmann, jüd., mit Rosalie Blumenfeld, jüd., Herrenstraße Nr. 24. — Goldschläger Paul Mai, ev., Herrenstraße 14, mit Balesta Winkler, ev., Gempenstraße 1. — Monteur Friedrich Steinicke, ev., Friedrich-Karlstraße 45, mit Bally Gegenbowski, evang., Friedrich-Wilhelmstraße 75. — Kandidat des höheren Schulamts Franz Ditanna, kath., Kaiserwilhelmplatz 10/11, mit Magdalena Dittrich, kath., Junkernstraße 30.

Eheschließungen im Auslande. Dr. d. Medizin Albert Levin aus Breslau, mit Jeanne Challandes aus Fontaine, Beide wohnhaft in Langer. — Lehrer Heinrich Simon aus Breslau, mit Marie Françoise Menuel aus Belfort, Beide wohnhaft in Bukarest.

Geburten. I. Tischler Georg Rothenburg, evang., S. — Bäcker Vincenz Reutter, kath., S. — Haushälter Karl Strauß, ev., Sohn. — Kutscher Paul Wilde, evang., T. — Anstreicher Reinhold Ehrlich, ev., S. — Maurer Paul Mährlender, kath., S. — Arbeiter Josef Scholz, kath., S. — Schneidermeister Oskar Bassalig, kath., Sohn. — Schlosser Josef Werner, kath., S. — Schiffer Emil Wolf, ev., T. — Glaser Emil Lachnich, ev., S. — Zigarrenmacher Paul Zoyke, ev., S. — Arbeiter Julius Aulich, ev., S.

Todesfälle. I. Klara, T. des Schlossers Alfred Schubert, 3 Mon. — Verw. Bureaudienersfrau Emilie Grunnerts, geborene Stempel, 72 J. — Heinrich, S. des Arbeiters Karl Kühnel, 1 J. — Alfred, S. des Schlossers Adolf Rogatski, 11 Mon. — Leistenschneidersfrau Anna Onderka, geb. Gieša, 62 J. — Malergehilfe Georg Rother, 21 J. — Köchin Bertha Schramm, 50 Jahre. — Zimmergesellenfrau Marie Krause, geb. Dietz, 39 J. — Gertrud, T. des Schmiedes Paul Conrad, 1 J. — Verwittw. Schuhmacher Robert Weidele, 70 Jahre. — II. Walter, S. des Arbeiters Karl Ullrich, 7 Wochen. — Paul, S. des Schlossergesellen Paul Langner, 6 Monate. — Ledige Arbeiterin Ernestine Bischof, 69 Jahre. — III. Steindrucker Karl Ullmann, 54 Jahre. — Tuchmacher August Bretsch, 71 Jahre. — Emilie, T. des Schuhmachers Johann Borek, 2 Jahre.

Todesfälle. III. Elfriede, T. des Holzbildhauers Max Scholz, 2 J. — Tischler Gustav Schütz, 58 J. — Klara, T. des Arbeiters Wilhelm Schade, 5 J. — Käthe, T. des Schlossers Richard Wuttke, 6 Tage.

Briefkasten.

Antisemitischer Anonymus. Sie senden uns ohne Namensunterschrift eine Postkarte mit uns beschimpfendem Inhalt und haben die Stirn, daran die Aufforderung zu knüpfen: „Wenn Sie ehrlich sein wollen, wagen Sie es, diese Zeilen abzudrucken." Sie sind wahrlich ein deutscher Mann und Held! Gewiß werden die Sozialdemokraten auch in Ihre Versammlung enkommen und mit Ihren Rednern diskutiren, aber nur dann, wenn Sie nicht mehr einen Theil unserer Mitbürger durch die Bemerkung „Juden haben keinen Zutritt" in herabsetzender Weise ausschließen. Ihren Schmerz, daß nun das Häuflein Antisemiten ganz unter sich bleiben muß, können wir begreifen. Sie möchten doch auch einmal eine Versammlung haben, mit der Sie sich sehen lassen könnten.

Quittung.

Für den Wahlfonds gingen vom 11. bis 16. März ein:

L. 32 durch Studlarek 5.35 Mk., L. 555 durch Benn 3.60 Mk., durch Sergeant Pampelt 60 Pf., Skatabend Hallmann, Zahn und Genossen 86 Pf., F. 19 1 Mk., Zielbewußte Steindrucker 1.80 Mk., M. 1 Mk., Menzel Messergasse 40 Pf., Versammlungsentree am 11. 3. 63 Mk., Joachim B. 4 Mk., L. 48 durch Ruffer 3.50 Mk., Koszta B. 2 Mk., Jungaebauer B. 12 Mk., Zacher B. 12 Mk., L. 82 durch Zacher 4.65 Mk., L. 37 durch Quabius 4 Mk., vom Kursus der Metallarbeiter durch Burraund 2.50 Mk., Fläschel 50 Pf., L. 552 durch Jäschke 4.60 Mk., J. K. rothe Ecke durch W. Kranz 2 Mk., Holzarbeiter Bez. V durch Klose 1.30 Mk., Provision vom Namenstest durch Kothe 40 Pf., L. 86 durch Tosch 2.30 Mk., Rothes Haar durch R. 1.32 Mk., Kienast B. 2 Mk., L. 73 durch Schröter 4.35 Mk., Teichmann B. 3.50 Mk., Rothe Tischler und Bildhauer bei Marschall 1.– Mk., Rothe Geburtstagsfeier von Frau M. durch K. 72 Pf., L. 561 durch Louis Cohn 10 Mk., Louis Cohn 10 Mk., durch Sänger Juschu u. Schorsch I 4 Mk., L. 608 durch Kleiner 8.25 Mk., Kitzler und Genossen 1 Mk., Von Berliner Freunden erste Rate 230 Mk., Vier rothe Frauen von der Mehlgasse 1.10 Mk., Von Arbeitern der Korkfabrik Rahmer 2.80 Mk., Rothe Glaser vom Burgfeld 2.10 Mk., Baranke 2 Mk., Grunden 50 Pf., Aus der Gößl'schen Werkstatt II. Rate 1.10 Mk., L. 590 durch Pietz 3.35 Mk., L. 39 durch Jeratsch 9.45 Mk., L. 54 durch Nitsche 5.60 Mk., L. 55 durch Nitsche 10.95 Mk., Ueberschuß einer Kranzspende durch Nitsche 3.15 Mk., beim Begräbniß durch Brosig 1 Mk., Arbeiter-Verm.-Ver. durch Brosig 6.50 Mk., L. 545 durch Bohlmann 11.45 Mk., L. 546 durch Bohlmann 5.95 Mk., L. 547 durch Bohlmann 7.50 Mk., durch Kaiser 4.50 Mk., Skatgesellschaft Mittagsstunde durch Scholich 5 Mark, Bezirkswirth des 16. Bezirks vom Holzarbeiter-Verband 5.00 Mark, L. 81 durch Günther, 7.20 Mk., Halama B. 5.00 Mk., Peikert B. 3.00 Mk., L. 59 durch Mirzwa 5.40 Mk., Sonnabendskat durch Halama 1.30 Mk., Domino 30 Pf., L. 94 durch Tischler Kleie 7.70 Mk., Kanarienvogel-Versteigerung bei der Flugblattverbreitung im „Bär auf der Orgel" durch F. Schirdewahn 4 Mk., L. 43 durch Former Gustav Schwarz 3.45 Mk., Tabakarbeiter der Firma Wollstein durch Diedler 3.40 Mk., organisirte Brauerei-Hilfsarbeiter 3.50 Mark, L. 577 durch Mehlig 1.70 Mark, Kanarienvogelversteigerung bei Renelt durch F. Schirdewahn 2 Mk., Kupferschmiede der Maschinenbauanstalt 4.70 Mk., L. 91 durch Zacher 11.15 Mk., L. 31 durch Gaber 5 Mk., Versammlungsentree in Ballenstedt am Sonntag 64.05 Mk., Otto Stiller 30 Pf., L. 44 durch Feilenhauer Walter 7.15 Mk., L. 24 durch M. Böhm 1.35 Mk., Unbekannt 2 Mk., L. 2 durch Kaiser 50 Pf., Ungenannt durch Baldrin, Kienast 5 Mk., L. 75 durch Harte 6.45 Mk., Heinze 50 Pf., Richter B. 3 Mk., L. 9 durch Engelmann 3.45 Mk., Versammlungsentree im Gewerkschaftshaus am Sonntag 149.40 Mk., drei kampflustige Bankspieler durch Ullrich 45 Pf., K. 40 durch Littmann und Maier 12.85 Mk., Mießler B. 4 Mk., Fleischer 50 Pf., rother Skat im Gewerkschaftshaus W. D. 50 Pf., drei Skatspieler von Kohn 30 Pf., Joachim B. 5 Mk., L. 597 durch Stephanski 7.30 Mk., L. 85 durch Schwarzer 5.65 Mk., Zacher B. 15.00 Mk., L. 10 durch Vogler 10.95 Mk., L. 57 durch Deichsel 4.50 Mk., durch Scholz: P. Schlima 50 Pf., O. Banz 1 Mk. und J. Müller 20 Pf., L. 517 durch Zabrel 4.10 Mk., Skat A. D. M. und M. 1 Mk., einige Steinarbeiter 1.70 Mk., Tischler und Polirer von Woschinsky durch Hütter 4 Mk., Tischlerei Augustastraße 2.20 Mk., L. 102 durch Rave 4.70 Mk., L. 21 durch Wehr 9.25 Mk., Schubert 60 Pf., Paul Wende 7.50 Mk., Selmann 1.50 Mk., Frühschoppen der Töpfer 1.90 Mk., Arbeiter-Sängerbund durch Bader 2. Rate 42 Mk., L. 98 durch Wiche 6.25 Mk.

Paul Heppner,
Kupferschmiedestraße 39, Hof, part.,
im Wahlbureau.

Gewerkschaftshaus.

Montag, den 17. März:
Schuhmacher-Verband. Zimmer Nr. 3 u. 4.
Sattler-Krankenkasse. Zimmer Nr. 5.
Schneider-Verband. Zimmer Nr. 6.
Sozialdemokratischer Verein. Lesezabend. Zimmer Nr. 7.

Dienstag, den 18. März:
Gesellen-Ausschüsse. Zimmer Nr. 1.
Sattler. Zimmer Nr. 2.
Zimmerer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.
Glaser-Verband. Zimmer Nr. 5.

Mittwoch, den 19. März:
Große Volks-Versammlung.
Handels- und Transportarbeiter. Zimmer Nr. 1.
Arbeiter-Radfahrer-Verein. Zimmer Nr. 2.
Maurer-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.

Donnerstag, den 20. März:
Verkündung des Wahlresultates.
Maler-Verband. Zimmer Nr. 2.
Former-Gesang-Verein. Zimmer Nr. 3.

Freitag, den 21. März:
Holzarbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.
Gemeindearbeiter-Verband. Zimmer Nr. 1.
Ortskrankenkasse der Tapezirer. Zimmer Nr. 2.
Männer-Gesangverein Vorwärts. Zimmer Nr. 3.

Versammlungen und Vereine.

Striegau. Männer-Gesangverein „Vorwärts." Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Uebungsstunde in der „Bierquelle". Der Vorstand.

Bunzlau. Volksversammlung für Frauen u. Männer. Sonntag, den 23. März cr., Nachmittags 8 Uhr im „Kronen-Saal." Tagesordnung: 1. Die Vertheuerung der Lebensmittel und die proletarischen Frauen. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Referentin: Frau Anna Mesch aus Berlin. Entree 10 Pf. Der Einberufer.

Stadt-Theater.
Montag:
„Die sieben Schwaben."
Dienstag:
„Fedora."

Lobe-Theater.
Montag:
„Rosmersholm."
Dienstag:
„Die Geisha."

Volks-Vorstellungen im Thalia Theater
Montag:
Gruppe J, 4. Vorstellung.
„Der Veilchenfresser".
Dienstag:
(Humboldt-Verein.)
„Zar und Zimmermann."
Donnerstag:
Gruppe K. 4 Vorstellung.
„Der Talisman."

Victoria-Theater
(Simmenauer Garten).
Gastspiel der Budapester.
Heute Montag:
Im schwarzen Rößl.
Ferner z. letzten Male:
Ein Scandal im Simmenauer.
und das brillante Specialitäten-Programm.

Gasthof zum Rosenhain.
Mein gut gelegenes
Vereinszimmer
ist noch mehrere Tage in der Woche zu vergeben. 314
Otto Hönig
Leuthenstraße 3.

Zeltgarten.
Direct. Richard Kretschmer.
Neuer Spielplan!
Neu! Neu!
Gomer
elektr. Illustr.-Transformations-Gesangs-Akt.
Les Fougères mit ihr. Orig.-Pantomime „Uneaventure apres le bal".
Clown **Peppo** dress. Hunde u. Affen.
Prolongirt:
Paul Förster
Original-Humorist u. bester Improvisator der Gegenwart.
Fränzi **Menzdorf** Soubrette.
Tilly **Guschelbauer** Operett.-Sängerin
Troupe Schilly Schlangenmenschen.
Fritz Schönbauer Gesangs- u. Charak.-Komiker.
Prolongirt:
Bros. Matthews
Cham.-Faßspringer.
Barinkai
Ungar. Gesangs- u. Tanz-Trio.
Im Tunnel:
Tägl. großes Frei-Concert bis 12 Uhr
des berühmten italien. Instrumental- u. Gesangs-Ensemble
Addio Napoli.

Bilder-Einrahmungen
in jeder Preislage.
A. Paetzel
Glasermeister
Paulstr. 5 — Taschenstr. 7.
Telephon 1636. [242

Viel Geld
spart Jeder durch den Einkauf im
Herren u. Knaben-Garderob.-Geschäft 325
Nikolaistraße 79,
gerade üb. d. Elisabeth-Kirche.
Anzug . . . . . 10,— Mk.
Konfirmanden-Anzug 8,— „
Knaben-Anzug . . 2,75 „
Anzug nach Maaß von 18,—Mk. an.

Einen großen Posten
Reisekörbe
bestes eigenes Fabrikat, sowie alle Sorten **Korbwaaren** und großes Lager in **Kinderwagen** empfiehlt zu bekannt billigen Preisen
H. Brückner, Berlinerstr. 2.

Billige 345
Cigarren, Cigaretten und Tabake
empfiehlt
Johann Deger, Laudorfstr. 13

Polster-Werg,
Roßhaare, Agara, Indiafaser, Alpengras, Seegras, Federn, Möbelschnur, Gurte, Bindfaden, Stränge, Seile, Wäscheleinen, Hängematten, Netze, Taschen
empfiehlt billigst 249
Jul. Moritz, Seiler-Meister,
Schuhbrücke 80

Bringe den w. **Genossen** u. **Bekannten** zur kommenden
= Saison =
mein großes Lager aller Arten
Schuhwaaren
in nur gutem Material
in empfehlende Erinnerung. 187
C. König Schuhmachermstr. Berlinerstraße 18.

1 nußb. Schreibtisch w. gebr. b. z. verk. **Altbüßerstr. 10, I. Etg.**

5 Pfg.-Sumatra-Cigarren,
prachtvolle Qualitäten, vorzüglich in Brand und Geschmack.
100 2 Mk., 2,50 Mk., 3 Mk. bis 5 Mk.
empfiehlt gegen Nachnahme
Cigarren-Fabrik E. Lampke, vorm. A. Kirsehner.
Fabrik und Haupt-Geschäft: 184
Breslau, Rossplatz 11, am Oderthorbahnhof.
Filialen: **Matthiasstr. 16,** Ecke Schrotgasse, **Hummerei Friedrich-Wilhelmstraße 15, Klosterstraße 77, Sonnenstraße 22.**

Zwei Jahre Garantie Zwei Jahre Garantie
Weil-Rad **Puch-Rad**
haben sich beide ganz ausserordentlich bewährt durch grösste Stabilität, leichtesten Gang, eleganteste Ausführung und erfreuen sich deshalb in den weitesten Kreisen grosser Beliebtheit.
Alle 1902er Modelle mit absolut staubsicheren Kugellagern.
Äusserst mässige Preise.
Bequeme Theilzahlungen soliden Privaten und Beamten gern gestattet.
Gebrauchte Maschinen werden in Zahlung genommen.
Fabrik-Niederlage: **Blücherstrasse 14 Max Jul. Hoffmann.**
Grosse Reparatur-Werkstatt. — Eigene Cement-Lehrbahn.
Alle Zubehörtheile nur bester Qualität.
Reparaturen schnell und billig.

Verantwortlicher Redakteur für den lokalen und provinziellen Theil und die Inserate: Julius Bruhns; — für den gesammten übrigen Inhalt der Zeitung: Paul Löbe;
Redaktion und Expedition: Neue Graupenstraße 5/6; — Verlag von Oscar Schütz; — Druck von [illegible]